

BUCHANZEIGEN

WIENER SLAVISTISCHES JAHRBUCH, Band 52/2006, 297–311

© 2007 by Österreichische Akademie der Wissenschaften, Wien

Radoslav Katičić (Hrsg.), 'Herrschaft' und 'Staat'. Untersuchungen zum Zivilisationswortschatz im südosteuropäischen Raum 1840-1870. Eine erste Bilanz (= Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse, Schriften der Balkan-Kommission 43), Wien (Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften) 2004, 322 S.

Im Rahmen eines von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften verwirklichten so genannten „Bündelprojekts“ zum Ausbau des auf Herrschaft und Staat bezogenen Zivilisationswortschatzes im Bosnischen, Kroatischen, Serbischen, Bulgarischen, Griechischen und Rumänischen von ca. 1840 bis 1870 wurde im März 2002 eine Tagung organisiert, deren Referate im vorliegenden Band publiziert sind. Über die Zielsetzung und den theoretischen Zugriff der Forschung zu diesem Projekt erfährt man im Vorwort des Herausgebers Radoslav Katičić Genaueres. Aufschlussreich ist schon der Beginn dieses Vorwortes: „Im Ausbau des schriftsprachlichen Wortschatzes spiegelt sich Zeitgeschehen. Er wird vor allem von neuen Ideen und Vorstellungen, wenn sie in einer Epoche zum die Geister beherrschenden Gedankengut werden, bestimmt. Aus den dadurch entstehenden Schichtungen kann Geistesgeschichte abgelesen werden, ähnlich wie Erdgeschichte aus den Schichten der Erdkruste. Diese lexikalischen Schichtungen sind nicht von Sprachgrenzen bestimmt, sondern können grenzübergreifend beobachtet, erfasst und dargestellt werden.“ (S. 7) Im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit stehen die umwälzenden Ereignisse des Jahres 1848 (S. 8). Einleitende Gedanken zur begrifflichen Erfassung und theoretischen Begründung des Gegenstandes findet man aber besonders in der ebenfalls von Radoslav Katičić verfassten Einleitung (S. 11–16). Hier wird eine Definition des Begriffs „Zivilisationswortschatz“ gegeben und mit Beispielen illustriert, wie der Zivilisationswortschatz einer Sprache – oder besser, eines Kulturraums (s. S. 7) – zustande kommen kann. Auf diese Einleitung folgen die einzelnen Beiträge: R. Katičić, *Politischer Wandel und der Wortschatz der südslawischen Sprachen in der Habsburger Monarchie um 1848 und danach*; G. Neweklowsky, *Das Bosnisch-herzegowinische Verfassungsgesetz (Ustavni zakon Vilajeta bosanskog) 1866*; I. Nyomárkay, *Beiträge zu den ungarischen Vorbildern der kroatischen Fachterminologie*; E. M. Ossadník, *Der Zivilisationswortschatz im südosteuropäischen Raum 1840–1870. „Herrschaft und Staat“ anhand typischer kroatischer und serbischer Beispiele*; N. Petković, *Die Auswirkungen des Jahres 1848 auf die Sprache der kroatischen Presse in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts am Beispiel der Verwendung von Wörtern für 'Volk'*; A. Sapunar, *Die Auswirkungen des Jahres 1848 auf die Sprache der kroatischen Presse in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts am Beispiel der Verwendung von Wörtern für 'Föderation' und 'Konföderation'*; M. Djuļgerova / H. Miklas, *Staatlichkeit ohne Staat, Übersetzungs- und Originaldokumente der bulgarischen Wiedergeburt als Zeichen und Ausdruck staatlicher und zivilisatorischer Entwicklung*; A. Kjøsev, *Die Abenteuer des bulgarischen Zivilisationsverständnisses. Die bulgarische Aneignung ideologischer Begriffe und Antithesen*; M. A. Stassinopoulou, *Interdisziplinarität im Forschungsalltag: Geschichts- und Sprachwissenschaft in Begegnung*; A. Moutafidou, *Zur Entwicklung politisch-sozialer Begriffe in Griechenland 1843–1864*; S. Katsikas, *Aspekte lexikalischer und*

semantischer Entwicklungen im Neugriechischen des 19. Jahrhunderts; A. Sfîni, *De l'Empire ottoman à l'État grec: La formation du vocabulaire politique*; Cl. Römer, *Bemerkungen zu dem auf Herrschaft und Staat bezogenen Wortschatz in O. v. Schlechta-Wssehrds Manuel terminologique français-ottoman* (Wien 1870); J. Strauss, *An den Ursprüngen des modernen politischen Wortschatzes des Osmanisch-Türkischen*; H. Doğanalp-Votzi, *Das bürgerliche Zeitalter und dessen Rezeption in der Sprache der osmanischen politischen Elite*; P. Lindenbauer / M. Metzeltin / H. Wochele, *Der Zivilisationswortschatz im südosteuropäischen Raum 1840-1870. Der rumänische Verfassungswortschatz*. Schon das Inhaltsverzeichnis zeigt: Der Band bietet das Ergebnis vieler tiefer Sondierungen auf einem großen Areal.

Georg Holzer
 Institut für Slawistik der Universität Wien
 Universitätscampus AAKH, Hof 3
 Spitalgasse 2, A-1090 Wien
 georg.holzer@univie.ac.at

Gerhard Birkfellner, *Altrussische Speisenordnung oder Was man das ganze Jahr über auf den Tisch bringt. Nach dem Domostroj (Der Hauswirt). Deutsche Erstausgabe und mittlerrussischer Text mit Kommentaren (= Münstersche Texte zur Slawistik, Band 1)*, Münster (LIT Verlag) 2004, XX+195 S.

In diesem Band legt Gerhard Birkfellner die erste Edition der Speisenordnung für das ganze Jahr aus der Zabelinschen Langversion in deutscher Sprache vor und versieht sie mit ausführlichen Kommentaren. Nach seiner Herausgabe der älteren Version des Domostroj veröffentlicht er hier eine der Erweiterungen, die der Domostroj-Text im Laufe des 16. und 17. Jahrhunderts erfahren hat. Der Text der Speisenordnung wird zweisprachig präsentiert: mittlerrussisch (in normalisierter kyrillischer Schreibung) und in deutscher Übersetzung. All dies erfährt man aus Birkfellners Vorwort (S. I–VI). Nach Abkürzungsverzeichnissen und der Bibliographie (S. VII–XX) folgen Text und Übersetzung der Speisenordnung, die die Seiten 1–27 einnehmen. Der Kommentar erstreckt sich über die Seiten 29–120. Dann gibt es noch ein Register zum mittlerrussischen Text (S. 121–139), ein Register zum deutschen Text (S. 141–159), ein Faksimile der Zabelinschen Ausgabe (S. 162–177) und einen Anhang „Speisenliste für die Tafel des Zaren“ (S. 179–194) – und Corrigenda zu den Domostroj-Bänden I und II (1998) auf S. 195.

Das Verhältnis zwischen dem Umfang der Textausgabe und dem des Kommentars lässt schon auf ersten Blick erahnen, mit welcher Ausführlichkeit und Akribie letzterer gearbeitet ist. Vertieft man sich in den Kommentar, bestätigt sich diese Ahnung. Er enthält genaue Bestimmungen der im Text auftretenden Begriffe, die es manchmal notwendig machen, kleine Exkurse einzubauen, z. B. zu den Zeiten, wann man etwas aß oder nicht aß (also zum orthodoxen Kirchenjahr und zu den Fastenregeln), zu den Gründen, warum man etwas aß oder nicht aß (also etwa zum Volksglauben), dazu, wie man etwas fing, zubereitete und aß u. v. a. Das Werk stellt so eine Realenzyklopädie eines großen Lebensbereiches im alten Russland dar, die durch die Register auch alphabetisch erschlossen ist.

Georg Holzer
 Institut für Slawistik der Universität Wien
 Universitätscampus AAKH, Hof 3
 Spitalgasse 2, A-1090 Wien
 georg.holzer@univie.ac.at

Compendium Grammaticae Russicae (1731). Die erste Akademie-Grammatik der russischen Sprache. Herausgegeben von Helmut Keipert in Verbindung mit Andrea Huterer, München (Verlag der bayerischen Akademie der Wissenschaften) 2002, 219 S.

Vor uns liegt ein weiteres Ergebnis der bahnbrechenden Bonner Studien zu den Grammatiken des Russischen aus dem 18. Jahrhundert. Helmut Keipert hat gemeinsam mit seiner ehemaligen Schülerin Andrea Huterer, deren Dissertation der Rezensent in einem früheren Band des Wiener Slavistischen Jahrbuchs besprochen hat, herausgegeben. Die umfangreiche Einleitung (bis S. 127) stammt anscheinend vom Bonner Ordinarius allein. Er identifiziert darin die Petersburger „Teutsche Grammatica“ aus dem Jahr 1730 und die handschriftliche „Anweisung zur Erlernung der Slavonisch-Rußischen Sprache“ von J. W. Paus als die zwei Hauptquellen des „Compendiums“. Dies zeigt, „daß die Entwicklung der sog. *Dolomonosovskaja rusistika* sehr viel komplizierter gewesen ist, als es die ebenso schlichte wie verbreitete Vorstellung von der emanzipatorischen Entstehung der Russisch-Grammatik allein aus der Grammatikographie des Kirchenslavischen nahe legt“ (S. 119). Auf weitere Quellen griffen die Verfasser der „Compendiums“ nur selten zurück. Wahrscheinlich wurde auch eine der Grammatiken des Polnischen aus dem 17. Jahrhundert herangezogen. Im „Compendium“ ist gegenüber der „Anweisung“ eine Abwendung von zahlreichen kirchenslavischen Formen festzustellen. Bemerkenswert ist, dass die „Sanktpeterburgskie vedomosti“ als eine besonders wichtige Belegquelle gedient haben dürften.

Helmut Keipert weist nach, dass das „Compendium“ in der Petersburger Akademie der Wissenschaften entstanden sein muss. Es wurde auf der Grundlage einer hierarchisch strukturierten Zusammenarbeit erstellt. Der „Vorgesetzte“ der Arbeitsgruppe war aller Wahrscheinlichkeit nach Laurentius Blumentrost d. J., der damalige Präsident der Akademie. Nicht identifiziert werden konnte bislang die Hand des so genannten „roten Glossators“, den man wahrscheinlich ebenfalls „an der Akademiespitze bzw. in deren näherer Umgebung zu suchen“ hat. In das Projekt war auch V. E. Adadurov eingebunden, von dem einige Anmerkungen im Manuskript stammen. Es verwundert daher umso weniger, dass sich in der Adadurov-Grammatik zahlreiche Spuren des „Compendiums“ nachweisen lassen. Ein weiterer Duktus kann schließlich Martin Schwanwitz, dem Deutschlehrer am Akademie-Gymnasium, zugewiesen werden, weshalb das „Compendium“ auch im Jahr 1992 von Helmut Keipert als „Russische Schwanwitz-Grammatik“ in die Literatur eingeführt wurde.

Es handelt sich beim „Compendium“ aller Wahrscheinlichkeit nach um die erste Akademiogrammatik der russischen Sprache. Diese skrupulös eingeleitete und hervorragend gestaltete Edition bestätigt, dass das traditionelle Bild der Deutschen an der St. Petersburger Akademie, denen man häufig nachsagt(e), sie hätten alles Russische unterdrückt, einer grundlegenden Revision bedarf.

Michael Moser
Institut für Slawistik der Universität Wien
Universitätscampus AAKH, Hof 3
Spitalgasse 2, A-1090 Wien
michael.moser@univie.ac.at

Gerhard Neweklowsky (Hrsg.), *Bosanski – Hrvatski – Srpski. Međunarodni skup „Aktuelna pitanja jezika Bošnjaka, Hrvata, Srba i Crnogoraca“*, Beč, 27.–28. sept. 2002 / *Bosnisch – Kroatisch – Serbisch. Internationale Tagung „Aktuelle Fragen der Sprache der Bosniaken, Kroaten, Serben und Montenegriner“*, Wien, 27.–28. Sept. 2002, *Wiener Slawistischer Almanach, Sonderband 57*, Wien (Verlag Otto Sagner) 2003, 326 S.

In diesem handlichen Buch sind 23 Beiträge zur aktuellen Sprachenfragen der Bosnier, Kroaten, Montenegriner und Serben versammelt, die von führenden Fachleuten unterschiedlicher Ausrichtungen stammen (B. Brborić, W. Browne, D. Brozović, D. Brozović-Rončević, R. Durić, S. Gustavsson, J. Jurić-Kappel, R. Katičić, A. Z. Kinda-Berlakovich, I. Klajn, B. Kunzmann-Müller, W. Lehfeldt, S. Monnesland, G. Neweklowsky, B. Ostojić, A. Plotnikova, L. Popović, I. Pranjković, M. Radovanović, S. Remetić, M. Šipka, H. Vajzović, N. Valjevac). Die Artikel sind in den südslavischen Standardsprachen verfasst und werden von deutschsprachigen Zusammenfassungen abgeschlossen. Sie sind nach der alphabetischen Reihenfolge der Autorennamen angeordnet.

Einleitend stellt der Herausgeber fest: „U posljednje vrijeme se politička situacija u zemljama bivšeg srpskohrvatskog jezika toliko ustalila da se može govoriti mirnije o jezičkim pitanjima nego još prije nekoliko godina“ (S. 7). Es habe Übereinstimmung geherrscht, dass jedes Volk ein Recht auf eine eigene Standardsprache habe und sie nach eigenem Gutdünken benennen könne, wobei die anderen Völker das Recht hätten, eigene Übersetzungen für diese Sprachen einzuführen. Umstritten sei vor allem das Glottonym „bošnjački“ vs. „bosanski jezik“ gewesen, umstritten auch die Frage nach einem eigenen montenegrinischen Standard. Zum Gegenstand besonders belebter Diskussionen wurde auch, wie die Gäste der Konferenz bezeugen können, Dalibor Brozovićs Begriff „Diasystem“.

Ob hier die Grundlagen eines zweiten „Bečki dogovor“ gelegt worden seien, wie einige Konferenzteilnehmer feststellten, mag die Leserschaft für sich beurteilen. Dass das Buch eine unverzichtbare Dokumentation der bosnisch-kroatisch-montenegrinisch-serbischen Sprachenfrage darstellt, die eine Vielzahl jener Perspektiven erfasst, welche sich im ersten Jahrzehnt nach den Jugoslawienkriegen herauskristallisiert haben, steht außer Zweifel.

Michael Moser
Institut für Slawistik der Universität Wien
Universitätscampus AAKH, Hof 3
Spitalgasse 2, A-1090 Wien
michael.moser@univie.ac.at

Nikolaj S. Trubetzkoy, *Russland – Europa – Eurasien. Ausgewählte Schriften zur Kulturwissenschaft*, Hrsg. von Fedor B. Poljakov, Redaktion und Vorwort von Heinz Miklas (= *Schriften der Balkan-Kommission 45*), Wien (Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften) 2005, 479 S.

Der vorliegende, auch äußerlich sehr ansprechend gestaltete Band versammelt die vier wichtigsten kulturwissenschaftlichen Schriften des bedeutenden russischen Gelehrten Fürst Nikolaj Sergeevič Trubeckoj (Trubetzkoy) in deutscher Übersetzung: die Beiträge „Europa und die Menschheit“ aus dem Jahr 1920 (S. 31–89), „Das Erbe Dschingis Chans. Ein Blick auf die russische Geschichte nicht vom Westen, sondern vom Osten“ aus dem Jahr 1925 (S. 91–154), „Zum Problem der russischen Selbsterkenntnis“ aus den Jahren 1921–1927 (S. 155–274) sowie „Die Ideokratie als Gesellschaftsordnung der nächsten Zukunft nach der Lehre der

Eurasier“ aus dem Jahr 1934 (erstmalig publiziert 1927, S. 275–284). Fedor Poljakov, zum Zeitpunkt der Vorbereitung und Drucklegung Gastprofessor, nunmehr Ordinarius am Wiener Institut für Slawistik, bringt nicht nur wichtige Kommentare zu allen vier Texten bei (S. 285–314), sondern begleitet sie auch mit einer wohlakzentuierten Studie unter dem Titel „Nikolaj Trubetzkoy's eurasische Vision: Hintergründe und Wirkung“ (S. 315–414), die Wesentliches zu einem besseren Verständnis des Eurasiers Trubetzkoy beizutragen vermag. Kennt man Trubetzkoy vor allem als einen der führenden Mitbegründer der modernen Phonologie und damit eines der wichtigsten Wissenschaftsparadigmen des 20. Jahrhunderts überhaupt, ist man vom düsteren Irrationalismus einiger grundlegender Thesen aus den kulturwissenschaftlichen Schriften des russischen Fürsten immer wieder von Neuem überrascht. Fedor Poljakovs Kommentar und Studie rücken zahlreiche Momente von Trubetzkoy's Leben und Wirken ins rechte Licht, was angesichts der eigenartigen Wiederbelebung des teilweise überaus obskuren Eurasismus, wie sie gerade in der jüngeren Vergangenheit in oft ganz unerwartetem Ambiente beobachtet werden kann, von größter, aktueller Wichtigkeit zu sein scheint. Der Anhang „Autobiographische Notizen“ Trubetzkoy's, zwei Nachrufe aus der Feder Roman Jakobson's und Alexander Issatschenko's aus dem Jahr 1939 sowie Rudolf Jagoditsch's Erinnerungen an Trubetzkoy aus dem Jahr 1974 werden von Fedor Poljakov ebenfalls mit einem guten Blick für die Bedürfnisse der Leserschaft kommentiert. Es empfiehlt sich vielleicht, die Studie des Herausgebers vor den Schriften Trubetzkoy's zu lesen. Man fühlt sich dann unter Umständen besser darauf vorbereitet, seinen eigenen geeigneten Umgang mit so manchen abstrus wirkenden Gedankengängen des russischen Fürsten zu finden.

Michael Moser
Institut für Slawistik der Universität Wien
Universitätscampus AAKH, Hof 3
Spitalgasse 2, A-1090 Wien
mochael.moser@univie.ac.at

Zdeňka Hladká a kolektiv, *Čeština v současné soukromé korespondenci*. Dopisy, e-mail, SMS, Brno (Masarykova univerzita) 2005, 74 S. + 2 CD

Private Korrespondenz gehört aus den verschiedensten Gründen mit zu den interessantesten Kommunikaten einer Sprachgemeinschaft. Überraschenderweise war jedoch dieses weite Forschungsfeld – zumindest was das Tschechische angeht – bislang an der Peripherie der Aufmerksamkeit tschechischer Linguisten angesiedelt. Lediglich die Briefe einiger berühmter Persönlichkeiten erlangten weitere Bekanntheit und wurden ediert; vereinzelte kleinere Studien entstanden im Zusammenhang mit Stilfragen und der Problematik von Textsorten. Untersuchungen von Privatkorrespondenz zum Zwecke des Erfahrungsgewinns über allgemeine Entwicklungstendenzen des sprachlichen Usus im Tschechischen blieben hingegen Einzelfälle. In diesem Zusammenhang sind etwa Alois Jedlička's programmatische Studie *Jazyk korespondence jako pramen studia spisovného jazyka* (in: *Zborník Filozofickej fakulty Univerzity Komenského, Philologica* 23/24, 1971/72, 281–286) bzw. vom diachronen Gesichtspunkt aus Hana Borovská's Forschungen und nicht zuletzt ihre Dissertation *Pozdně humanistická čeština. Korespondence Humprechta Jana Černína se Zuzanou Černínovou* (Filozofická fakulta Univerzity Palackého, Olomouc 2003) zu nennen.

Den Umstand der bisher nur in Ansätzen vorliegenden Untersuchung privater Korrespondenz hatte sich deshalb die Brüner Bohemistin und Mitorganisatorin der renommierten internationalen Konferenzreihe *Čeština – univerzália a špecifika Zdeňka Hladká*, der Fachwelt auch bekannt durch ihre dialektologischen Arbeiten (z. B. ihre Monografie *Přenesená pojmenování rostlin v českých dialektech. K sémantickému tvoření lexikálních jednotek v nářečích*, Brno 2000; vgl. dazu T. Vykypělová in: *Zeitschrift für Slawistik* 46, 2001, 233–235), ihre Mitarbeit an diversen Handbüchern (zuletzt am *Encyklopedický slovník češtiny*, Praha 2002;

vgl. dazu J. Vintr und S. M. Newerkla in: *Wiener Slavistisches Jahrbuch* 49, 2003, 271–275) und ihre Tätigkeiten im Rahmen der Korpuslinguistik (etwa durch die Vorbereitung und Zusammenstellung des *Brněnský mluvený korpus* = BMK, seit 2002 Teil des *Český národní korpus* = ČNK), gemeinsam mit einem Team von Mitarbeitern und Studierenden der Masaryk-Universität in Brünn zunutze gemacht und von 1990 bis zum Jahr 2005 entsprechendes Textmaterial mit dem Ziel gesammelt, eine öffentlich zugängliche Referenzquelle für das Studium epistolarer Texte privaten Charakters zu schaffen. Privatkorrespondenz ist nämlich dank der Mannigfaltigkeit der Idiolekte, ihrer Spontaneität und sprachlichen Kreativität sowie ihrem Oszillieren zwischen mündlichen und schriftlichen Ausdrucksformen ein dankbarer Forschungsbereich, nicht etwa nur für Linguisten, sondern auch für Wissenschaftler anderer Disziplinen wie Soziologen oder Psychologen.

Den Kern der im Rahmen eines Forschungsprojekts der tschechischen Grantová agentura (č. 045/03/0248) finanzierten Arbeit bilden dabei zwei CDs, die rund 2000 handschriftliche Briefe, 1000 E-Mails und 2000 SMS von rund 3000 verschiedenen Schreibern aus der gesamten Tschechischen Republik unter Wahrung ihrer Anonymität beinhalten. Auch wenn unter den Schreibern alle Alterskategorien und Bildungsschichten vertreten sind, so wurde insbesondere die Korrespondenz von Jugendlichen berücksichtigt, da sie am besten die gegenwärtigen Entwicklungstendenzen des Tschechischen, aber auch des Epistolarstils im Allgemeinen widerspiegelt.

Auf CD 1 sind im elektronischen *Korpus soukromé korespondence* (KSK) die gesammelten Briefe und E-Mails, unterteilt in zwei Teilkorpora mit den Abkürzungen KSKdopisy und KSKemaily, analog zur Benutzung des ČNK über das grafische Interface für Benutzer des Manatee-Systems Bonito zugänglich. Beide Teile wurden mit den notwendigen soziolinguistischen Angaben versehen, die Hälfte des ersten Teils (KSKdopisy1) verfügt auch über eine morphologische Annotation. Ein Manual des Korpusmanagers samt der Charakteristik der abgespeicherten Texte, der Beschreibung der Erstellung der Textsammlung und ihrer Verarbeitung, Statistiken und Frequenzlisten können im Menü der Benutzeroberfläche durch das Aufsuchen des Registereintrags *Náповěda > Dokumentace* eingesehen werden. Dieser Teil der Materialsammlung ist seit Mai 2006 als *Korpus soukromé korespondence* (KSK) auch Teil des ČNK.

CD 2 umfasst in Dateitabellen des Programms Excel in zwei Unterteilungen, SSKdopisy und SSKemaily, dasselbe Textkorpus wie CD 1, ermöglicht aber die Arbeit mit ganzen Texten, also jedem einzelnen Brief bzw. E-Mail in seiner Gesamtheit. Des Weiteren befinden sich auf CD 2 die digitalen Kopien aller im Original handgeschriebenen Briefe und in zwei Dateien (SSK-SMS1, SSK-SMS2) über 2000 SMS. Dabei beinhaltet SSK-SMS1 die jeweiligen SMS-Umsätze einer Woche von 54 einzelnen Adressaten und SSK-SMS2 den Jahresumsatz an SMS einer einzigen Person. Alle SMS sind soziolinguistisch annotiert; die Charakteristik der abgespeicherten SMS, statistische Auswertungen, die Grundregeln ihrer Bearbeitung etc. können ebenfalls den Exceldateien entnommen werden.

Eine gedruckte Begleitbroschüre gibt Auskunft über den Aufbau des Korpus, die Methodik seiner Zusammenstellung und die Verarbeitung des Datenmaterials. Sie weist aber auch anhand konkreter Beispiele auf einige Möglichkeiten der linguistischen Auswertung der Textsammlung sowie auf weiterführende Literatur hin.

Abgesehen von Zdeňka Hladká trugen noch folgende Personen zum Gelingen des breiten Aufmerksamkeits verdienenden Projekts bei: Klára Osolobě und Dana Hlaváčková (morphologische Korpus-Annotation), Pavel Rychlý (Korpusmanager), Radek Sedláček (morphologischer Analysator), Marek Veber (morphologische Dateisysteme und technische Operationalisierung der Disambiguierung), Jarmila Vojtová (Datenaufbereitung und -analyse), Michaela Krivancová (Datenaufbereitung), Zbyněk Vintr (Programm zur Sammlung und Evidenzierung von SMS) und zahlreiche Studierende der Philosophischen Fakultät der Masaryk-Universität in Brünn.

Stefan Michael Newerkla
 Institut für Slawistik der Universität Wien
 Universitätscampus AAKH, Hof 3
 Spitalgasse 2, A-1090 Wien
 stefan.newerkla@univie.ac.at

Jörn Achterberg, Zur Vitalität slavischer Idiome in Deutschland. Eine empirische Studie zum Sprachverhalten slavophoner Immigranten (= Slavistische Beiträge 441), München (Verlag Otto Sagner) 2005, 316 S.

Im vergangenen Jahr legte Jörn Achterberg seine Dissertation zum Sprachverhalten slavophoner Immigranten, die am Institut für Slavistik der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg entstanden war, auch einer breiteren wissenschaftlichen Öffentlichkeit vor. Im Rahmen seiner Forschungsarbeit interessierte den jungen Wissenschaftler vor allem das aktuelle Sprach- und Sozialverhalten von Zuwanderern aus slavischen Ländern: In welchen Situationen, bei welchen Themen und mit welchen Gesprächspartnern erfolgt die Kommunikation in einer slavischen Sprache? Dazu hat der Forscher deutschlandweit rund 500 Personen befragt; die Mehrzahl der Informanten fand sich jedoch in der Region Mittelfranken. Aus den gewonnenen mikrosoziologischen Daten versuchte der Autor sodann in Abhängigkeit von Personen, Themen und Situationen schlüssig zu rekonstruieren, wie lebendig slavische Sprachen heute in Deutschland sind und inwiefern außersprachliche, sprachökologische Faktoren (z. B. Haltungen, Motivationen, Selbstbild bzw. Identität, soziales Netzwerk u. dgl.) das Sprachverhalten, also die Sprachverwendung und den Spracherhalt bestimmen. Darüber hinaus untersuchte Achterberg – unter Berücksichtigung verschiedener interdisziplinärer Ansätze zur Beschreibung von Sprachminderheiten – die Vitalität der slavischen Idiome in Deutschland auch komparativ. Auf diese Weise wollte er die gegenwärtige Situation und die zukünftige Entwicklung der Slavia in Deutschland im Allgemeinen und spezifische Tendenzen der Ethnolekte im Besonderen aufzeigen.

Das Werk ist in acht, unterschiedlich lange Abschnitte unterteilt. Nach der Einleitung (11–22) mit Ausführungen zum Desideratum *Immigrantsprachen*, zum Stand der Erforschung der Idiome slavophoner Immigranten in Deutschland sowie zu Ziel und Aufbau der Untersuchung erfolgt im zweiten Abschnitt (23–103) die Darstellung der theoretischen und methodischen Grundlagen der Studie. Einerseits geht Achterberg darin auf den Stand der Vitalitätsforschung ein, erläutert eingehend den Begriff der *Vitalität*, stellt die wichtigsten theoretischen Studien sowohl zur sprachlichen als auch ethnolinguistischen Vitalität samt ihrer interdisziplinären Grundlagen (Sprachinselforschung, Kontaktlinguistik, Ökoluinguistik) nochmals vor und beschreibt Weiterentwicklungen des Modells der *Ethnolinguistischen Vitalität* (= EV). Auch bisherige empirische Studien zur Vitalität (EV, International Atlas of Language Vitality, Euromosaic, Multilingual Cities Project) werden präsentiert. Andererseits vergisst der Autor nicht, den bisherigen Beitrag der Slavistik zur Vitalitätsforschung herauszustreichen.

Der dritte Abschnitt (104–115) ist der Gestaltung der empirischen Studie gewidmet. Wir erfahren darin Näheres über die Zielsetzung und die Methodik der Untersuchung, die Voruntersuchung und die Variablenauswahl, die Prämissen und Hypothesen, die Beschreibung des Befragungsinstruments (Aufbau des Fragebogens, Variablenplan) und die Durchführung der Befragung. Das Kernstück der Arbeit bildet jedoch der vierte Abschnitt (116–233) mit seiner Darstellung und Auswertung der Datenerhebung. Nach einleitenden Erklärungen zur computergestützten und statistischen Aufbereitung der Daten, zu Informantenauswahl, Rücklaufquote und Auswertungsgruppen erfolgt die Dokumentation und Diskussion der Ergebnisse, und zwar gegliedert nach soziodemographischen (Herkunftsland, Muttersprache, Alter, Geschlecht, Einreisearchiv, Aufenthaltsdauer, Konfession, interethnische Eheschließung, Netzwerk, soziale Stellung) und sprachsoziologischen Variablen (sprachliche Primärsozialisation, Sprachkompetenz, Sprachgebrauch, Sprache und Identität, Sprache und Religion, Sprache und Kultur, Sprache und Spracheinstellungen). Korrelationsanalysen von linguistischen und soziolinguistischen Aspekten beschließen dieses Kapitel.

Der fünfte Abschnitt (234–246) dient der Analyse und Interpretation der Vitalität der slavischen Idiome in Deutschland. Nach Unterkapiteln zur *Ethnolinguistischen Vitalität* nach H. Giles, R. Bourhis und D. Taylor sowie zur *Sprachlichen Vitalität* nach P. Broeder und G. Extra stellt Achterberg einen Vitalitätsindex vor und zugleich zur Diskussion. Im sechsten Abschnitt (247–253) vollzieht der Autor die Schlussbetrachtung durch die Zusammenfassung der Ergebnisse und einen Ausblick. Auf der Grundlage seiner Forschungen kann er in Bezug auf die slavophonen Immigranten feststellen, dass das Deutsche als offizielle und dominante

Sprache im Durchschnitt nur zwei Drittel der Kommunikationsleistung eines Tages in Anspruch nimmt; ein Drittel gehört nach wie vor der slavischen Sprache der Vorfahren. Eine interessante – weil etwa auch für die Situation in Wien und Österreich gültige – weitere Feststellung ist, dass sich Westslaven tendenziell auch sprachlich schneller an das deutsche Milieu anpassen als Immigranten aus ost- und südslavischen Ländern. Die Monographie beschließen ein ausführliches Literaturverzeichnis, ein Abbildungs-, ein Tabellen- und ein Abkürzungsverzeichnis im siebten Abschnitt (254–288) sowie im achten und letzten Abschnitt (289–316) der Anhang mit dem umfangreichen Fragebogen, dem Variablenplan sowie einer Kopie des Aufrufs zur Rekrutierung von Informanten.

Abschließend sei der hohe informative und wissenschaftliche Wert dieser für die Erforschung der slavischen Idiome und des Sprachverhaltens slavophoner Immigranten in Deutschland richtungweisenden und an Datenmaterial reichen Studie herausgestrichen. Einen Wermutstropfen stellt lediglich die Tatsache dar, dass die Fülle an Informationen – wohl aus Kostengründen – leider auch in der Dichte der Ausgestaltung des Texts ihren Niederschlag fand. Die Verwendung extrem kleiner Schriftgrößen bei einzeiligem Zeilenabstand und einem Seitenspiegel, der den vorhandenen Raum bis an die Grenzen des Zumutbaren ausreizt, erschweren die Lesbarkeit des höchst interessanten Textes – selbst bei Tageslicht – erheblich. Dieser Umstand kann jedoch nicht dem Verfasser angelastet werden. Die Publikation ist jedenfalls diese für die Lektüre notwendige Anstrengung wert.

Stefan Michael Newerkla
 Institut für Slawistik der Universität Wien
 Universitätscampus AAKH, Hof 3
 Spitalgasse 2, A-1090 Wien
 stefan.newerkla@univie.ac.at

Eva Hošnová, Studie z vývoje novočeské syntaxe (konjunkce, pronominalizace) (= Acta Universitatis Carolinae, Philologica, Monographia CXLV), Praha (Univerzita Karlova v Praze, Nakladatelství Karolinum) 2005, 140 S.

Spätestens seit der Veröffentlichung ihrer Monografie *K vývoji české syntaxe (ve vědeckých textech z poslední čtvrtiny 19. století)* (Praha 1994; = Acta Universitatis Carolinae, Philologica, Monographia CXVIII) zählt die Prager Bohemistin Eva Hošnová auch international zu den unbestrittenen Experten auf dem Gebiet der neutschechischen Syntax und ihrer Entwicklungstendenzen. Nun hat sie zwei umfassende Einzelstudien zu einer neuen, eigenständigen Publikation zusammengefasst, die wir im Zuge dieser Buchanzeige der wissenschaftlichen Öffentlichkeit näher vorstellen wollen.

Die Autorin untergliedert die vorliegende Monografie in sieben Abschnitte, von denen der zweite und dritte die zentralen sind. Nach den einleitenden Bemerkungen des ersten Abschnitts (9–16) zur inhaltlichen Ausrichtung der Arbeit und semantischen Abgrenzung der angewandten textsyntaktischen Termini folgt das erste Hauptkapitel zu den Entwicklungstendenzen der neutschechischen Konjunktionen mit besonderer Berücksichtigung ihrer Funktion als Junktoren (17–75). Mit diesem schließt die Verfasserin zugleich an ihre Monografie aus dem Jahr 1994 (op. cit.) an.

Nach einer kurzen Charakteristik der Textexzerpte (17–20) – hier geht Hošnová erneut von wissenschaftlichen Texten vom Ende des 19. und Beginn des 20. Jahrhunderts (u. a. von F. Bartoš, A. Beer, J. Gebauer, J. Goll, O. Kramář, F. V. Krejčí, T. G. Masaryk, F. Pastrnek, A. Sedláček, Z. Tobolka und J. Zubatý) aus – führt die Autorin in die Problematik der Konjunktionen und ihrer Stellung im Rahmen der Wortarten ein (21–32), informiert über ihre Bewertung in gegenwärtigen linguistischen Arbeiten des Tschechischen (33–36) und streicht so-

dann die aus eigener Anschauung wichtigsten Kriterien der Konjunkionalisierung (36–40) heraus. Daran schließt die Verfasserin eine Klassifikation der Konjunktionen und konjunktionalen Ausdrücke an (40–48), und zwar nach ihrer Herkunft und Bildung als primäre bzw. sekundäre Konjunktionen (40), nach ihrer Mono- bzw. Polyfunktionalität vom Gesichtspunkt der Wortart aus (41), nach ihrer stilistischen Geltung (41) und schlussendlich nach ihrer Funktion im Satzbau (41–48).

Für die quantitative Analyse erfolgt zuerst die differenzierende Einteilung der konjunktionalen Sprachmittel in selbständige Lexeme, resp. ihre bloßen Varianten (48). Die 114 im Textkorpus identifizierten Konjunktionen werden hinsichtlich ihrer Frequenz und funktional-stilistischen Geltung untersucht, die gewonnenen Ergebnisse sodann mit den Postulaten von Jan Gebauer in seiner *Průruční mluvnice jazyka českého* (Praha 1904) und den Erkenntnissen von Marie Těšitelová und ihres Teams in ihrer Publikation *Kvantitativní charakteristiky současné češtiny* (Praha 1985) verglichen (50–55). An dieser Stelle wäre es sicher nicht uninteressant gewesen, in einem Exkurs auch auf die aktuellen Feststellungen Pavel Koseks zu den Bindemitteln im Tschechischen der Barockzeit (*Spojovací prostředky v češtině období baroka*, Ostrava 2003; vgl. dazu S. M. Newerkla in: *Wiener Slavistisches Jahrbuch* 49, 2003, 300–301) einzugehen und somit zu einem breiteren diachronen Vergleich der Entwicklungslinien nicht nur der unmittelbar vor dem Untersuchungszeitraum liegenden Epoche der nationalen Erneuerung, sondern auch der Barockzeit zu gelangen. Vor dem zusammenfassenden Abschluss (72–75) dieses zweiten Abschnitts bietet die Autorin noch eine analytische Übersicht der parataktischen Konjunktionen und konjunktionalen Ausdrücke in den einzelnen neutschechischen Nebensatztypen (55–72).

Die Problematik der Entwicklung der Pronominalisierung im Neutschechischen als des wichtigsten sprachlichen Mittels, um die Kohärenz innerhalb eines Textes zu wahren und diesen ökonomisch zu gestalten, steht im Mittelpunkt des dritten Abschnitts (76–127) und zugleich zweiten Hauptkapitels der Monografie. Hier konzentriert sich Hošnová nach einer kurzen Einleitung (76–78) auf die Beschreibung der Demonstrativa sowohl in der Substantiv- (78–89) als auch der Adjektivfunktion (89–107) sowie auf die adjektivischen Possessiva (108–122). Ihr Textkorpus bleibt dabei nicht nur auf wissenschaftliche Texte beschränkt, sondern ist zu diesem Behufe um belletristische Texte (u. a. von V. Hálek, I. Herrmann, A. Jirásek, V. Mrštík, J. Neruda, K. Rais, K. Sabina, K. Světlá und F. Šrámek) erweitert worden. Ergänzende Anmerkungen (122–123) und eine kurze Zusammenfassung der Entwicklungstendenzen der Pronominalisierung (123–127) im Zusammenhang mit der Problematik der funktionalen Satzperspektive und der Wortfolge seit dem 19. Jahrhundert beschließen dieses Kapitel.

Die gelungene und materialreiche Publikation runden eine ausführliche deutsche Zusammenfassung als vierter (128–131), ein Abkürzungsverzeichnis als fünfter (132), ein Verzeichnis der exzerpierten Quellen als sechster (133–134) sowie ein aussagekräftiges Verzeichnis der zitierten Sekundärliteratur als siebenter und zugleich letzter Abschnitt (135–139) ab.

Stefan Michael Newerkla
Institut für Slawistik der Universität Wien
Universitätscampus AAKH, Hof 3
Spitalgasse 2, A-1090 Wien
stefan.newerkla@univie.ac.at

Analýza promluv a textů, analýza diskurzu (= Sociologický časopis / Czech Sociological Review, Vol. 42, No. 2, pp. 263–469), Hostující editor Jiří Nekvapil, Praha (Sociologický ústav Akademie věd České republiky) 2006, 206 S.

Schon einmal hatte der Prager Linguist Jiří Nekvapil als Gasteditor ein Themenheft der vom Institut für Soziologie der Tschechischen Akademie der Wissenschaften publizierten Zeitschrift *Sociologický časopis / Czech Sociological Review* gestaltet, die als Publikationsorgan allen Wissenschaftlern offen steht, falls sie in ihren Forschungen auch gesellschaftliche Entwicklungen und Transformationen näher analysieren. Damals war es ein Sonderband zur Soziolinguistik und Sprachsoziologie (*Sociolingvistika a sociologie jazyka*, ed. Jiří Nekvapil, Praha 2002 = *Sociologický časopis / Czech Sociological Review*, Vol. 38, No. 4, pp. 405–525; vgl. dazu auch S. M. Newerkla in: Wiener Slavistisches Jahrbuch 49, 2003, 298–299); nun entstand eine Spezialnummer zur Rede- und Textanalyse bzw. Diskursanalyse. Der vorliegende Sammelband vereint unter dieser thematischen Klammer neben einer Einleitung in das Themenheft fünf originelle Aufsätze, einen methodologischen Beitrag, einen ethnomethodologischen Essay, neun Rezensionen und zwei Buchanzeigen von Werken, die alle im weiteren Sinne dem Bereich der Diskursanalyse und -forschung zugeordnet werden können, sowie zwei Konferenzberichte. Allen Beiträgen ist ein konzises englisches Abstract vorgeschaltet.

In der kurzen, prägnanten Einführung (263–267) geht Nekvapil zuerst auf die Begriffe *Diskursanalyse* und *Diskurs* in ihrer semantischen Vielschichtigkeit und inneren Differenzierung näher ein und weist danach auf die unterschiedlichen Forschungstraditionen hin, die die Breite des Forschungsfelds ausmachen (Konversationsanalyse und Ethnomethodologie, interaktive Soziolinguistik und Ethnographie der Kommunikation, Diskurspsychologie, kritische Diskursanalyse und kritische Linguistik, M. M. Bachtins Forschungsansatz, M. Foucaults Forschungszugang). Anschließend stellt Nekvapil die versammelten Beiträge kurz vor und versucht sich dabei an einer Einordnung der einzelnen Studien innerhalb des oben genannten Kontexts entsprechend der jeweiligen Herangehensweise an den Forschungsgegenstand.

Der erste Aufsatz „*Zázemí*“ a „*bojiště*“ v *usilování o spravedlnost: textová analýza odborářské, feministické a lidskoprávní mediální komunikace* (269–290) stammt von Martin Hájek, Jiří Kabele und Kateřina Vojtišková. Auf Basis der quantitativen Analyse eines Textkorpus und in Anknüpfung an Begriffsdefinitionen Foucaults belegen die Mitarbeiter des Instituts für soziologische Studien der Fakultät für Sozialwissenschaften der Prager Karls-Universität die formative Wirkung des Diskurses auf die Anordnung der Aussagen von Menschenrechts-, gewerkschaftlichen und feministischen Organisationen in der Medienkommunikation.

In der zweiten Studie *Konstruování maskulinity v časopisech životního stylu pro muže* (291–305) untersucht Dana Řeháčková unter Anwendung diskursanalytischer, aber auch semiotischer Analysemethoden in Analogie zum Forschungszugang von N. Fairclough die Konstruktion des Männlichkeitsbildes in den tschechischen Lifestyle-Magazinen für Männer *Esquire*, *Quo* und *Redhot*.

Die Soziologin Tereza Pospíšilová geht im dritten Aufsatz *Odpovědnost pod tlakem: veřejná vykazatelnost během přistupování České republiky k Evropské unii v letech 1998–2000* (307–327) anhand von offiziellen Dokumenten und Zeitungsartikeln der Frage nach, auf welche Weise ein Kernprinzip demokratischer Entscheidungsfindung, nämlich die öffentliche Rechenschaftspflicht, während des Beitrittsprozesses der Tschechischen Republik zur Europäischen Union gehandhabt wurde.

Jiří Homoláč vom Institut für tschechische Sprache und Kommunikationstheorie der Karls-Universität Prag, derzeit Gastlektor an der Tokioter University of Foreign Studies, analysiert im vierten Beitrag *Diskurz o migraci Romů na příkladu internetových diskusí* (329–351) die Internetdiskussionen über die Migrationsbewegungen der Roma, wobei er eine eigene intertextuelle Auffassung von Diskurs verfolgt, die sich aus der kritischen Diskursanalyse, aber auch der Ethnomethodologie und der Diskurspsychologie als Inspirationsquellen speist.

Der Herausgeber des Themenhefts selbst untersucht dann gemeinsam mit Ivan Leudar von der Universität Manchester im fünften Aufsatz *Prezentace událostí 11. 9. 2001: Bush, bin Ládín a jiní v interakci* (353–377) anhand der tragischen Vorfälle vom 11. September 2001 mittels ethnomethodologischer Ansätze intertextuelle Aspekte des politischen Diskurses, welche die Autoren als dialogische Netzwerke im Mediendiskurs konzeptualisieren.

Im Rahmen der anschließenden methodologischen Rubrik rückt der Mitarbeiter des Instituts für tschechische Sprache der Tschechischen Akademie der Wissenschaften in Prag Petr Kaderka in seiner Studie *Reklama v neziskovém sektoru: analýza recepcce nekomerční reklamy v moderovaných skupinových diskusích* (379–402) unter Berücksichtigung des Axioms des dialogischen Charakters jeglichen semiotischen Aktes in Anlehnung an M. M. Bachtin und unter Anwendung der so genannten Fokusgruppen-Methode die Rezeption von nicht kommerzieller Werbung durch verschiedene soziale Gruppen der tschechischen Gesellschaft in den Mittelpunkt seiner Ausführungen.

Den eigentlichen Beitragsblock rundet der Essay *Francoouzské libání „reálného“ a praxeologická terapie: etnometodologické vyjasňování nové francoouzské teorie médií* (403–427) ab, in dem sein Autor Dušan I. Bjelić, Professor für Soziologie und Kriminologie an der University of Southern Maine in Portland (USA), die Problematik der medialen Simulation einer sozialen Realität nach J. Baudrillard auf ethnomethodologische Weise neu spezifiziert.

Den Sammelband ergänzen insgesamt neun Rezensionen (429–460), in denen sich Jiří Homoláč, Jan Křeček, Jiří Někavil, Pavel Novák, Martin Havlík, Petr Kaderka, David Kostlán, Zdeněk Lokaj und Marián Sloboda kritisch mit richtungweisenden Publikationen auseinandersetzen, die unterschiedlichen diskursanalytischen Strömungen und Forschungsrichtungen zugeordnet werden können, und zwar mit Werken von Louise J. Phillips & Marianne W. Jørgensen (*Discourse Analysis as Theory and Method*, London 2002), Reiner Keller (*Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen*, Wiesbaden 2004), Norman Fairclough (*Analysing Discourse. Textual Analysis for Social Research*, London – New York 2003), Paul Chilton (*Political Discourse. Theory and Practice*, London – New York 2004), Gene H. Lerner als Herausgeber (*Conversation Analysis: Studies from the First Generation*, Amsterdam – Philadelphia 2004), András Kovács & Ruth Wodak als Herausgeber (*NATO, Neutrality and National Identity: The Case of Austria and Hungary*, Wien – Köln – Weimar 2003), Světa Čmejrková & Jana Hoffmannová als Herausgeber (*Jazyk, média, politika*, Praha 2003), John E. Richardson (*[Mis]Representing Islam. The Racism and Rhetoric of British Broadsheet Newspapers*, Amsterdam – Philadelphia 2004) und Dušan I. Bjelić & Obrad Savić als Herausgeber (*Balkan as Metaphor: Between Globalization and Fragmentation*, Cambridge – London 2005).

Das zweifellos bereichernde Themenheft beschließen Buchanzeigen (461–463) von Jiří Někavil (Noelie Rodriguez & Alan Ryave, *Systematic Self-Observation*, Thousand Oaks – London – New Delhi 2002) und Kateřina Kadlecová (Světa Čmejrková & Ivana Svobodová [eds.], *Oratio et ratio*, Praha 2005) sowie Berichte über die Konferenzen *Cultures as Sign Systems and Processes* (Linz, 13.–15. 1. 2006) von Otakar Šoltys (465–467) und *Conversation Analysis and Psychotherapy* (Manchester, 10.–12. 6. 2005) von Lydie Fialová (467–469).

Stefan Michael Newerkla
 Institut für Slawistik der Universität Wien
 Universitätscampus AAKH, Hof 3
 Spitalgasse 2, A-1090 Wien
 stefan.newerkla@univie.ac.at

Vladimir Sergeevich Trubetskoi, *A Russian Prince in the Soviet State. Hunting Stories, Letters from Exile, and Military Memoirs*. Translated from the Russian and edited by Susanne Fusso, Evanston, Illinois (Northwestern University Press) 2006, 309 S.

Die Veröffentlichung umfasst das literarische Erbe des in der sowjetischen Zeit hart verfolgten und gemarterten jüngeren Bruders von Nikolaj Trubetzkoy, des Fürsten Vladimir Trubetzkoy (1891/1892–1937). Über die sprachlichen Vorzüge der Übersetzung zu urteilen, ent-

zieht sich unserer Kompetenz. Die Ausgabe gründet auf Materialien aus dem Familienarchiv jener Mitglieder der Familie, die in Moskau überlebten, und enthält und berücksichtigt seltene Publikationen. Ein biographischer Essay beschreibt die Stationen des Leidensweges von Trubeckoj und die Versuche dieser in ihrem Land gefangenen Familie, ein würdiges Leben zu führen, was eindrucksvoll in den erhaltenen Briefen Trubeckoj's aus der Verbannung in Uzbekistan an seinen ebenfalls in Verbannung lebenden Neffen, Fürst Vladimir Golicyn, zum Ausdruck kommt; die Briefe stammen aus dem Zeitraum 1934–1937.

Der Kommentar ist informativ, obwohl er in einigen Fällen zu spärlich oder korrekturbedürftig ausfällt. So würde man einen Hinweis erwarten, dass die auf S. 121 erwähnte Zhenia Durnovo mit dem jüngeren Sohn des herausragenden Slawisten Nikolaj Durnovo, Evgenij, identisch ist, einem Schauspieler, der 1938 erschossen wurde. Überhaupt bleibt hier der breitere Zusammenhang der Verfolgung der beiden Familien, jener Nikolaj Durnovos und Vladimir Trubeckoj's, ausgeklammert. Hilfreich wäre die Feststellung gewesen, dass N. N. Durnovo und Fürst V. S. Trubeckoj wie auch Durnovos Sohn Andrej und dessen Verlobte Fürstin Varvara Trubeckaja ihr Leben im Zuge der Vernichtung führender Slawisten verloren, vgl. dazu etwa die Studie von F. D. Ašnin und V. M. Alpatov („Дело славистов“: 30-е годы. Moskau 1994). Unzutreffend ist die Erklärung (S. 294), der Stadtname von Sergiev Posad habe einen „neutralen Namen“ erhalten – Zagorsk („Beyond the Mountains“). Im Gegenteil, der Namenwechsel war seinerzeit ausgesprochen provokant gemeint, stand in der sowjetischen Zeit doch der Parteifunktionär V. M. Zagorskij Pate dafür, der den großen Nationalheiligen Sergij von Radonež verdrängen sollte. Das Todesjahr der ominösen Hofdame Anna Vyrubova war nicht „after 1929“ (S. 303), sondern 1964 (nach langen Jahren, die sie im Nonnenstand lebte). Über General Evgenij Miller, dessen Todesjahr als „1937?“ angegeben ist (S. 303), heißt es: „He was killed in 1937, presumably by agents of the NKVD (Soviet secret police)“; doch wurde er in Paris entführt, illegal in die Sowjetunion gebracht und in Moskau 1939 erschossen; über die Identität seiner Mörder hat zu keinem Zeitpunkt Unklarheit bestanden. Abgesehen von solch geringfügigen Details liefert dieser Teil der Veröffentlichung jedoch einen verlässlichen Leitfaden. Bemerkenswert ist ferner der umsichtige Umgang der Herausgeberin mit ihren Quellen und der hinter ihnen stehenden Überlieferung.

Während einige Zeugnisse wie das vorliegende nun zur Übersetzung ins Englische gelangen, vollzieht sich gegenwärtig die Erschließung von autobiographischen Materialien betreffend die soziale Existenz des höheren Adels in der sowjetischen Epoche auch in der umgekehrten Richtung. Ein Beispiel dafür bietet das Erscheinen der Erinnerungen „Spirit to Survive. The Memoirs of Princess Nicolas Galitzine“ (London 1976) in der russischen Übersetzung: Княгиня И. Д. Голицына, Воспоминания о России (1900–1932). Moskau 2005.

Fedor B. Poljakov
 Institut für Slawistik der Universität Wien
 Universitätscampus AAKH, Hof 3
 Spitalgasse 2, A-1090 Wien
 fedor.poljakov@univie.ac.at

Gizela Gáfríková, Zabúdané súvislosti (Štúdie o slovenskej literatúre 17.–18. storočia), Bratislava (SAP-Slovak Academic Press) 2006, 274 S.

Die anerkannte und heute profilierteste Forscherin auf dem Gebiet der älteren slowakischen Literatur präsentiert im vorliegenden Band eine Auswahl ihrer wissenschaftlichen Beiträge zu Poesie, Homiletik, historiographischen und autobiographischen Texten, ein eigener Beitrag ist der älteren slowakischen Sprache gewidmet. Sie untersucht die in der Slowakei (dem damaligen Oberungarn) ab der zweiten Hälfte des 17. bis Anfang des 18. Jahrhunderts entstandenen Werke, behandelt jedoch auch das Schaffen der Exulanten.

Gleich die erste und umfangreichste Studie (S. 11–44) über die Geschichte der Erforschung des slowakischen literarischen Barocks beweist die außerordentliche Belesenheit und das reife Urteil der Autorin. Sie bringt in ihrem kritischen Überblick der Fachliteratur gleichzeitig auch eine erste Orientierung über die wichtigsten Erscheinungen der Primärliteratur für Nicht-Slowakisten. Die ausführliche Auflistung der älteren Arbeiten über die Literatur beginnt mit einer Übersicht der slowakischen Poesie von B. Tablic aus dem Jahr 1806. Von den neueren Werken wird eigentlich nur die bisher wichtigste Arbeit über die Barockliteratur von J. Minárik aus dem Jahr 1984 positiv dargestellt (S. 40 f.). Scharf kritisiert werden die dem Barock gewidmeten Kapitel in *Dejiny slovenskej literatúry* (1988) von S. Šmatlák (S. 42), hervorgehoben jedoch die kulturgeschichtlich breit konzipierten Studien zum slowakischen literarischen Barock von M. Hamada. Zum Schluss ihrer ausgezeichneten Übersicht zeigt sich die Autorin überraschend skeptisch den Perspektiven der Erforschung älterer slowakischer Literatur gegenüber – diese bleibt weiterhin marginalisiert (S. 44).

Der folgende Beitrag (S. 45–63) zur slowakischen Literatursprache in der zweiten Hälfte des 17. und zu Beginn des 18. Jahrhunderts, der bescheiden als „literarhistorische Bemerkungen“ bezeichnet wird, bringt unter Anderem neue wesentliche Erkenntnisse zum Werk von T. Masník und D. Krman und auch zur Sprachgeschichte des Tschechischen, das damals vor allem bei den evangelischen Slowaken eine wichtige Rolle gespielt hat (bemerkenswert die Feststellung Masníks aus dem Jahr 1696, dass die Tschechen sich um die Kultivierung ihrer Sprache bereits kümmerten und ihre Schreibweise und Aussprache nach Regeln in den Grundschulen unterrichteten, S. 56).

Die Autobiographie von Masník behandelt eine Studie auf S. 81–95, die nächste (S. 96–114) dann die *Vita Samuelis Hruscowitz* (1719–1720). In den folgenden zwei der Homiletik gewidmeten Beiträgen untersucht die Autorin die Rhetorik der Predigten des Franziskaners P. Bajan (S. 115–126; an einer auf S. 121 monierten Analyse des Rhetorik-Handbuchs des böhmischen Jesuiten B. Balbin arbeitet in Prag bereits M. Svatoš) und die Problematik der Opposition „real x fiktiv“ beim Exemplan (S. 127–141).

Mit der Analyse der Zahlensymbolik im wichtigsten und bekanntesten Werk der slowakischen Barockliteratur, in *Valaská škola mravív stodola* von Hugolín Gavlovič (S. 142–156), zeigt die Autorin und Editorin dieser Dichtung überzeugend, wie die von Gavlovič eingebauten Zahlenreihen (z. B. und v. a. bei der Anzahl der Kapitel und der Seiten) biblische Assoziationen hervorrufen (mit dem Johannes-Evangelium und der Apokalypse) und zu der symmetrischen Architektonik und faszinierenden Harmonie von Inhalt und Form der großartigen Komposition Gavlovičs beitragen.

Von den restlichen fünf Texten, die vorwiegend editorische Probleme der älteren slowakischen Literatur behandeln, ist die Vorstellung der manieristisch-figurativen Poesie in slowakischer Sprache, gestaltet in Blumenform, am interessantesten (S. 159–173, Abb. 15, 16).

Die Auswahl der Studien zum slowakischen literarischen Barock zeigt die Autorin als ausgezeichnete Kennerin der behandelten Zeit und Werke, wobei sie sehr kompetent neue Hinweise auf deren kulturelle Komplexität, Intertextualität und nicht zuletzt auch künstlerische Attraktivität gibt. Ihr Buch sollte bei jungen slowakischen Literaturwissenschaftlern ein erneutes und vertieftes Interesse an der weiteren Erforschung des älteren slowakischen literarischen Schaffens wecken.

Josef Vintr
 Institut für Slawistik der Universität Wien
 Universitätscampus AAKH, Hof 3
 Spitalgasse 2, A-1090 Wien
 josef.vintr@univie.ac.at

Radoslav Večerka, *Staroslověština v kontextu slovanských jazyků*, Olomouc – Praha (Univerzita Palackého – Euroslavica, 1. vydání) 2006, 274 S.

Das längst zum Standardwerk gewordene Hochschullehrbuch des Altkirchenslawischen (1. Ausgabe 1984) des bekannten Brüner Slawisten erscheint jetzt um einen substantiellen slawistisch-komparatistischen Teil erweitert und mit dem von früheren Auflagen übernommenen paläoslovenistischen Teil, der an manchen Stellen neue Formulierungen aufweist. Der erste Teil mit dem Titel „Slovanské jazyky“ (S. 11–86) erfasst die Entwicklung vom Urslawischen bis zur Aufgliederung in einzelne slawische Sprachen, der zweite Teil, „Staroslověština“ (S. 87–247), beschreibt das Altkirchenslawische mit einer Akzentuierung der Morphologie. Es folgt ein umfangreiches Literaturverzeichnis, leider aber kein Sachregister.

Das typographisch und buchbinderisch gut geratene Buch bringt vor allem im ersten Teil Neues. Das Urslawische wird wie üblich vor allem auf phonologischer Ebene beschrieben, neu ist die Charakteristik des urslawischen syntaktischen Teilsystems (S. 45–52); obwohl sie nur eine Skizze zur Morpho- und Satzsyntax (den einfachen Nominalkonstruktionen und Sätzen) bleibt, bezeugt sie ein tiefes diachrones Wissen und die Erfahrung eines Linguisten, der bereits eine umfangreiche altkirchenslawische Syntax herausgegeben hat. Ebenfalls neu und sehr anspruchsvoll ist die enzyklopädisch kompakte komparatistische Darstellung der slawischen Sprachen aus diachroner Sicht (S. 71–86), gedacht als Quelle der Anregungen für Doktoranden. Als dritte Neuerung erweist sich die Beschreibung des ältesten Altkirchenslawischen russischen Typs bis ca. zur Jahrhundertwende des 11./12. Jahrhunderts (S. 105–111) mit seinen Denkmälern und deren sprachliche Charakteristik. Diesen Passus werden insbesondere die Russisten begrüßen, weil ihnen damit eine Einführung ins Studium des Altrussischen zur Verfügung gestellt wird.

Im ganzen Lehrbuch spürt man die sichere Hand des erfahrenen Hochschullehrers – der Stoff ist übersichtlich geordnet und mit zahlreichen Tabellen und gut gewählten Beispielen in deutlicher, leicht lesbarer altkyrillischer Schrift versehen. Wünschenswert wäre eine Ergänzung mit Abbildungen und Textproben aus Handschriften bzw. Inschriften, die für die heutige Drucktechnik leicht zu bewerkstelligen und für die illustrativen Wissenstransport gewohnte junge Generation anregend und sinnvoll wäre. Als Lehrbuch für Studierende und Handbuch für Absolventen der Slawistik, Russistik und Bohemistik wird dieses gelungene Werk bestimmt lange Zeit gute Dienste leisten.

Josef Vitr
Institut für Slawistik der Universität Wien
Universitätscampus AAKH, Hof 3
Spitalgasse 2, A-1090 Wien
josef.vitr@univie.ac.at

Český jazykový atlas, 5. díl, zpracoval dialektologický kolektiv Ústavu pro jazyk český AV ČR v Praze a v Brně, vedoucí Jan Balhar, Praha (Academia) 2005, 680 S.

Der letzte Teil des großen fünfbandigen Sprachatlanten der tschechischen Sprache weckt beim Benutzer schon auf den ersten Blick nicht nur Interesse, sondern auch gehörigen Respekt. Beides wird größer beim sondierenden Lesen im übersichtlich gestalteten und für den Suchenden gut zugänglichen Band. So viel höchst kompetentes Wissen und Information zu den böhmischen, mährischen und mährisch-schlesischen mundartlichen Erscheinungen aus synchroner, diachroner und vergleichender Sicht bündig untergebracht in Form von präzise kommentierten Lemmata und Landkarten lässt sich nirgendwo anders finden.

Die Landkarten und Kommentare der vorangehenden drei Bände (1992, 1997, 1999) waren dem Wortschatz gewidmet, der vorletzte vierte Band (2002) behandelte die Morphologie

(vgl. dazu auch unsere Besprechungen in: Wiener Slavistisches Jahrbuch 39, 1993, 221–223, 44, 1998, 255 und 49, 2003, 303–304). Der vorliegende fünfte Band behandelt fünf Bereiche – die Lautlehre, die Syntax, die Adverbien, Ergebnisse ergänzender Befragungen in Städten und Landkarten mit zusammenfassenden Isoglossenbündeln.

So wie im vorigen Band dient auch in diesem das umfang- und detailreiche Inhaltsverzeichnis (7–15) gleichzeitig als Sachregister, am Bandende gibt es nur ein Wortregister (nach einem Abkürzungs- und Literaturverzeichnis). Je nach dem, was nachgeschlagen wird, wird vielfach eine schnelle Suche ermöglicht. Die Benutzerhinweise zu den Kommentaren und Landkarten sind auch in diesem Band, in dem nicht nur Bohemisten öfters nachgeschlagen werden, leider nur auf Tschechisch verfasst, das kurze deutsche und englische Resümee zum ganzen Band kann eine fremdsprachige Kurzfassung der Benutzerhinweise nicht ersetzen.

Der Schwerpunkt des Bandes liegt auf der Darstellung dialektaler Lauterscheinungen (50–458). Zuerst werden die Vokale (bis S. 313), dann die Konsonanten behandelt. Die gründliche Beschreibung charakterisiert anhand von ausgewählten Lauterscheinungen mit Beispielen und Kommentaren wie auch auf den Karten sehr deutlich die lautlichen als diejenigen Merkmale der mundartlichen Areale, die heute in erster Linie wahrgenommen werden. Die treffend dokumentierten Darstellungen sind nicht nur aus dialektologischer Sicht wichtig, sie bringen auch für die diachrone Sprachanalyse manche Anregung. Umfangreich werden die Diphthongierungen, besonders *i > ej*, und die Monophthongierungen präsentiert (79–102), interessant ist der Passus über den Ersatz der Jerlaute (162–170), hervorragend weitgefächert und tiefgehend wird die vokalische Quantität erfasst (189–313), gegliedert in alte Änderungen, in den Wandel der Quantität bei der Derivation und in Änderungen neueren Datums; dieser letzterwähnte Abschnitt des Bandes bringt aus unserer Sicht die meisten neuen Angaben, die einmal sehr hilfreich für die immer noch ausstehende Monographie über die Entwicklung der tschechischen Quantität sein werden.

Die sprachgeographische Untersuchung mundartlicher Erscheinungen auf syntaktischer Ebene (458–504) ist ein Novum dieses Atlanten im Vergleich mit ähnlichen Werken. Dabei werden die spezifischen Ausdrucksmittel der syntaktischen Relationen und der Satzkonstruktionen mit besonderer Berücksichtigung der Modalität erforscht, kurz werden auch einige Phraseologismen erwähnt. Es folgt ein Kapitel über die lokalen, temporalen und modalen Adverbien (504–574), über die Sprache der Jugend in den Städten (574–608) und abschließend die alle fünf Bände zusammenfassende Darbietung der Isoglossenbündel aus dem lexikalischen, morphologischen, z. T. auch syntaktischen und v. a. lautlichen Bereich: zuerst ausführlich mit Beispielen gesondert für Böhmen, Mähren und Mährisch-Schlesien beschrieben (608–636), dann auf Landkarten dargestellt (637–651). Die Karten bringen einige neue Sichtweisen der mundartlichen Gliederung des Tschechischen, z. B. die immer noch feststellbaren Mundart-Areale in Böhmen, aber auch eine Präzisierung der Mundartgrenzen und nicht zuletzt auch manchmal neue Einblicke in die Sprachgeschichte. Man würde sich ganz zum Schluss nur eine (einige) Metalandkarte(n) wünschen, die die vorher dargestellten Isoglossenbündel noch höher bündelt (bündeln) und ein ähnliches, aber differenzierteres Bild bietet (bietet) als die Karten in der *Historická mluvnice češtiny* (1986, 420, 422).

Der Atlas der tschechischen Sprache bedeutet eine große und dauerhafte Bereicherung der Bohemistik und Slawistik. Diese in allen Aspekten, in jedem Bereich großartige Leistung verdient aufrichtige Bewunderung, besonders wenn man sich das kurz aufeinander folgende Erscheinen der Bände und die Kleinheit des Autorenkollektivs (mit nicht einmal zehn Leuten) vor Augen führt. Dem angesehenen, hochqualifizierten und eingespielten Kollektiv sollte die baldige Ausarbeitung des so notwendigen Wörterbuchs der tschechischen Dialekte ermöglicht werden. Man dürfte dann mit Berechtigung erwarten, dass es in ähnlich kurzer Zeit vollendet werden könnte, damit man zum zweitenmal herzlich zum gelungenen monumentalen Werk gratulieren kann!

Josef Vintr
Institut für Slawistik der Universität Wien
Universitätscampus AAKH, Hof 3
Spitalgasse 2, A-1090 Wien
josef.vintr@univie.ac.at

